

Vorwort

Elisabeth Rüber-Schütte, Mario Titze

Bleesern ist ein Baudenkmal der Superlative. Seit dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts belegen Archivalien die Nutzung der früheren Burgstelle als Gestüt der sächsischen Kurfürsten. Nur in den Vorwerken des Deutschen Ritterordens kann man die Existenz noch älterer »halbwilder« Stutereien nachweisen. Alle anderen bekannten, nicht »wilden« Gestüte entstanden erst nach Bleesern. Die zwischen 1676 und 1686 errichteten Bauten im heutigen Wittenberger Ortsteil Seegrehna gehören zu den ältesten erhaltenen Zeugnissen der höfischen Dresdner Barockarchitektur. Als Werk des sächsischen Baumeisters Wolf Caspar von Klengel besitzen sie herausragende kunsthistorische Bedeutung. Aber auch für die Geschichte der Pferdezucht sind sie immens wichtig: Klengel schuf hier, in Zusammenarbeit mit dem kurfürstlichen Oberstallmeister Friedrich Albrecht von Götz, den Prototyp des modernen »zahmen« Gestüts. Dafür übertrug er die frühbarocke Architektursprache der fürstlichen Repräsentationsbaukunst auf einen freistehenden Komplex von Stallgebäuden. Auch das war damals neu. Das Hofgestüt Bleesern wurde in der Folge typbildend: Es war das Vorbild für die jüngeren kursächsischen Gestütsbauten um Torgau, ganz besonders für die Anlage in Graditz, die 1722/23 Bleesern den Rang als Hofgestüt des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen abrief. Nach dem Vorbild von Graditz wurden 1788/89 das königlich-preußische Hauptgestüt in Neustadt/Dosse und, vermittelt über jenes, 1826 bis 1829 das kurfürstliche Hofgestüt Beberbeck in Hessen-Kassel erbaut.

Es gibt sowohl in Europa als auch in Deutschland durchaus ältere Gestütsbauten als die in Bleesern, etwa

die »Casa de la Cartuja« bei Jerez de la Frontera in Andalusien, die Gestütsställe der Masseria Cavallerizza in Apulien, des Schlosses Rif bei Hallein in Österreich, Le Riveau in Frankreich oder im niedersächsischen Memsen. Aber das sind Einzelställe halbwilder Stutereien. In Bleesern dagegen entstand erstmals ein in sich geschlossener Gebäudekomplex, der alle Funktionsbereiche, die Stallungen für Pferde verschiedenen Alters und Geschlechts, einen Krankenstall, Vorratsräume und Personalwohnungen, unter einem Dach vereinte. Die Anlage auf dem flachen Land erreichte städtebauliche Dimensionen, die Architektur war von Regularität, Axialität und Symmetrie gekennzeichnet. In Bleesern erinnert nichts mehr an die historisch gewachsenen älteren Stutereihöfe, Bleesern verkörpert das planmäßig konstruierte ideale Gestüt. An Bleesern und den darauf folgenden Anlagen orientierte sich das allgemeine Bewusstsein, das heute unter einem Gestüt nicht mehr, wie bis in die Zeit um 1700, die Stuten- und Fohlenherde, sondern die Gebäude versteht, in denen die Tiere untergebracht sind.

Nach dem Verlust seiner Rolle als bevorzugtes Hofgestüt ging die Pferdezucht in Bleesern merklich zurück, wurde jedoch nicht völlig aufgegeben. Anders als bisher bekannt war, diente Bleesern vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts (ab 1767), das ganze 19. Jahrhundert hindurch ununterbrochen als – zuerst sächsisches, nach 1815 preußisches – Landgestüt. Der jüngste Beleg dafür war der Erweiterungsbau für den Fohlenstall im Jahr 1916. Die Zuchttätigkeit dürfte erst um 1931, mit dem Ende der Domänenwirtschaft, eingestellt worden sein. Somit kann man die Geschichte der Pferdezucht

im Gestüt Bleesern über ein halbes Jahrtausend hinweg nachvollziehen.

Im 20. Jahrhundert, erst recht nach der Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone nach dem Zweiten Weltkrieg und in der Zeit der Nutzung durch eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) während der Jahrzehnte in der DDR, ging die Erinnerung an die einstige Bedeutung nahezu vollständig verloren. Die historischen Brüche, die sich in der Geschichte des einstigen Vorwerks und Hofgestüts spiegeln, haben das ihre dazu beigetragen.

Im Ergebnis der Neuauftteilung der Territorien nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (1806) und nach dem Wiener Kongress (1814/15) geriet Bleesern wie Wittenberg, als Teil der neu gebildeten preußischen Provinz Sachsen, unter preußische Herrschaft. Nachdem auch der Staat Preußen nicht mehr existiert, stellt diese ehemalige Provinz Sachsen heute einen der namengebenden Teile des Landes Sachsen-Anhalt dar. So kommt es, dass Bleesern, im Mittelalter, wie Wittenberg, Ausgangspunkt für die Herausbildung des sächsischen Staates, ein wichtiges Monument sächsischer Geschichte, heute zu Sachsen-Anhalt gehört und sowohl für die Landesgeschichte Sachsen's wie auch Sachsen-Anhalts große Bedeutung besitzt. Die Landesgeschichte Kursachsens und seine Baugeschichte sind auch die Geschichte großer Teile Sachsen-Anhalts und seiner Denkmale.

Mit dem Landesnamen »Sachsen« wurde im 13. Jahrhundert nur wenig mehr als Burg und Stadt Wittenberg bezeichnet, Bleesern gehörte bereits dazu. Erst im 15. Jahrhundert übertrug man ihn auf große Teile Mitteldeutschlands. Seit 1423 herrschten die Wettiner, Markgrafen von Meißen, auch im ehemals askanischen Kurfürstentum Sachsen und nannten seitdem die bisherige Markgrafschaft Meißen »Sachsen«. Mit der Landesteilung 1485 lagen die Kurfürstenwürde und die Herrschaft im Wittenberger Teil des Kurfürstentums in den Händen des »ernestinischen« Zweigs der Dynastie. Auf der später als »Herzog-Moritz-Wiese« bezeichneten Großen Gestütwiese von Bleesern hat Kaiser Karl V. am 4. Juni 1547 die Anwartschaft auf die sächsische Kurwürde und die Herrschaft im Kurfürstentum an Herzog Moritz aus der in Dresden residierenden albertinischen Linie der Wettiner verliehen. Seit jenem Tag wird Sachsen, bis heute, von Dresden aus regiert. Dieses historische Ereignis in Bleesern hatte erheblichen Einfluss auf den weiteren Fortgang der Reformation und die zukünftige Regionalentwicklung Mitteldeutschlands.

Anfang der 1990er Jahre war das weitgehend in Vergessenheit geraten. Die einstigen Gestütsgebäude wa-

ren in einem heruntergekommenen Zustand. Durch die Denkmalinventarisierung des heutigen LDA wurden sie in ihrer Bedeutung erkannt und erstmals angesprochen. Über Jahre hinweg gehörten sie zu den am stärksten in ihrer Existenz bedrohten Denkmalen in Sachsen-Anhalt. Durch die engagierten Aktivitäten des Landesamtes und des 2010 gegründeten Fördervereins Hofgestüt Bleesern e. V. konnten sie vor dem unvermeidlich erscheinenden Abbruch gerettet und dank breiter Unterstützung vieler Förderer baulich gesichert werden. Seit einigen Jahren wird kontinuierlich an der denkmalgerechten Instandsetzung der Klengel-Bauten gearbeitet. 2017 wurde der Verein vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz mit der »Silbernen Halbkugel«, dem Deutschen Preis für Denkmalschutz, ausgezeichnet. Als Denkmal »von nationaler Bedeutung« ist Bleesern mittlerweile über die Landesgrenzen hinaus bekannt.

Mit diesem Buch werden nun die Ergebnisse mehrjähriger Forschungen in einem Gemeinschaftsprojekt des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt und des Fördervereins Hofgestüt Bleesern e. V. vorgestellt. Der stattliche Band vereint die Früchte jahrelanger Archivrecherchen, intensiver Bauuntersuchungen, historischer und kunstgeschichtlicher Studien, die Auswertungen archäologischer Funde und umfangreiches Bildmaterial. Bleesern erscheint dabei in einer Reihe mit den berühmten – aber auch vielen längst untergegangenen – Gestüten Deutschlands und Europas. Erstmals werden die Bau- und die Nutzungs geschichte des kurfürstlichen Hofgestüts und des späteren Landgestüts, des Vorwerks und der Domäne Bleesern ausführlich vorgestellt. Erläutert werden die besondere Rolle, die Bleesern für die Pferdezucht und das damit verbundene Selbstverständnis der sächsischen Kurfürsten als Erzmarschälle des Heiligen Römischen Reichs spielte. Am Beispiel Bleeserns werden die Geschichte der Pferdezucht seit dem Übergang vom späten Mittelalter zur Neuzeit ebenso wie die Bewirtschaftung eines agrarischen Großbetriebs des 19. Jahrhunderts in Preußen und die sich im Lauf der Jahrhunderte vollziehenden Veränderungen in der Landwirtschaft veranschaulicht. Archäologische Funde zeigen Bleesern sogar schon als Siedelplatz der späten Bronzezeit im 10. bis 8. Jahrhundert v. Chr. Vom 15. bis zum 19. Jahrhundert gehörte Bleesern zu den wichtigen Orten Sachsen's, was sich nicht zuletzt an den Aufenthalten einer erstaunlich großen Zahl historischer Herrscher und anderer zum Teil illustrierer Persönlichkeiten, darunter bedeutende Baumeister, ablesen lässt. Ein angemessenes herrschaftliches Wohnquartier bestand in dem 1578

von Christoph Tendler erbauten vierflügeligen »churfürstlichen Haus« zwischen Vorwerk und Bleesern-See. Dieses Schloss von einem der wichtigsten sächsischen Renaissancebaumeister wurde 1765–67 bereits abgetragen und war bisher völlig unbekannt. Als einer der Hauptschauplätze des Schmalkaldischen Krieges war Bleesern auch mit den dynastischen Konkurrenzen zwischen den Wettinern und den Habsburgern verbunden, deren Auswirkungen sich in Werken Lucas Cranachs d. Ä. und Tizians nachweisen lassen. Eine ausführliche Monografie über Wolf Caspar von Klengel enthält zahlreiche neue Erkenntnisse zu seinem architektonischen Werk, in dem die Gestütsanlage Bleesern einen zentralen Platz einnimmt. Schließlich resümiert ein detailreicher Be-

richt die mitunter außerordentlich spannende und für viele andere hochrangige Objekte beispielhafte Geschichte des Ringens um den Erhalt des Denkmals und die dabei schließlich erreichten Erfolge.

350 Jahre, nachdem der sächsische Kurfürst Johann Georg II. 1675 den Befehl zum Neubau des Hofgestüts Bleesern gab, gehört dieses heute, dank der vorliegenden Publikation, zu den am besten erforschten Bauwerken Sachsen-Anhalts. Es wird dadurch nicht nur dem Vergessen entrissen, sondern es nimmt damit seinen verdient prominenten Platz in der Agrar-, Landes- und Architekturgeschichte sowie in der Geschichte der Pferdezucht ein.



[171] Neustadt/Dosse, Allee zwischen Friedrich-Wilhelm-Hauptgestüt und Churmärkischen Landgestüt

[172] Neustadt/Dosse, Allee zwischen Friedrich-Wilhelm-Hauptgestüt und Churmärkischen Landgestüt

[173] Neustadt/Dosse, Allee zwischen Friedrich-Wilhelm-Hauptgestüt und Churmärkischen Landgestüt, Pferde auf der Koppel



1789/90 wurde durch Hans Rudolf von Bischofswerder (1741–1803)⁶⁵², ehemaliger Stallmeister des Herzogs Karl von Kurland (1733–1796) und Günstling des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II., bei Liebenwalde (Lkr. Oberhavel) eine Stuterei mit dem Namen »*Gestüt Bischofswerder*« gegründet. 1790/91 ergänzte Friedrich Wilhelm II. es um eine zweite Anlage. Beide wurden zur Zucht von Remonten für die preußische Armee genutzt.⁶⁵³

Während der Zeit, als *Graditz* eines der preußischen Hauptgestüte war, diente von 1815 bis um 1870 *Repitz*

[174] Neustadt/Dosse, Churmärkisches Landgestüt

[175] Neustadt/Dosse, Churmärkisches Landgestüt, Verwaltungsgebäude



Das 1791 in Betrieb genommene »Churmärkische Landgestüt« liegt in einer Entfernung von ca. einem Kilometer vom Hauptgestüt und ist mit diesem durch eine Allee, vorbei an Weideflächen für die Pferde, verbunden (Abb. 171–173). Die Ausdehnung der Hofanlage entspricht jener des Hauptgestüts, die Architektur der Ställe ebenso. Am Platz des Landstallmeisterhauses befindet sich im Landgestüt ein lang gestreckter Verwaltungsbau (Abb. 174, 175).

Ältere Gestüte hatten in der **Mark Brandenburg** vor allem im *Oderbruch*, in *Küstrin*, *Fürstenwalde*, in den Vorwerken *Wollup* im Amt Lebus (1713 aufgehoben) und *Friedrichsaue* (1728 bis ca. 1800) sowie in *Alt-Friedland* (1732 aufgehoben) und *Marienwalde*, aber auch in *Driesen* im Kreis Friedeberg in der **Neumark** bestanden.⁶⁵⁰ 1624 wurde das Küstriner Gestüt »wiederangestellt«. 1640 ließ der Kurfürst »zur Hebung der Gestüte« 10 Beschäler und 30 Stuten in den Niederlanden kaufen.⁶⁵¹ Von diesen Anlagen hat sich nichts erhalten. Nach 1648 gelangte das Gestüt in der ehemals fürstbischöflich-halberstädtischen Residenz *Gröningen* in kurbrandenburgischen Besitz, dessen Bauten ebenfalls nicht überdauerten.

[176] Halle-Kröllwitz, Vorwerk Kreuz, ehem. Landgestüt

als Landgestüt für die **Provinz Sachsen**; kurzzeitig, bis 1877, auch das Landgestüt in Neustadt. Ab 1877 übernahm das neu eröffnete Gestütsvorwerk *Kreuz* in Halle-Kröllwitz diese Aufgabe. Mit dem 1888–1889 neu gebauten Stallkomplex an der Stelle des bereits seit dem 16. Jahrhundert nachweisbaren, zum Amt Giebichenstein gehörenden, seit ca. 1740 als Schäferei genutzten »Kreuzvorwerks« hat sich in Sachsen-Anhalt ein wichtiges Zeugnis der Pferdezucht aus der jüngsten preußischen Geschichte erhalten.⁶⁵⁴ Bis 1960 existierte die Einrichtung als Hengstdepot. Die spätklassizistischen roten Backsteinbauten der Ställe und Angestelltenwohnungen sowie das Verwalterhaus in Formen der Neorenaissance sind beispielhaft für die Architekturnsprache der wilhelminischen Zeit (Abb. 176). Die denkmalgeschützten Gebäude wurden zu Wohnungen umgebaut.

Als preußisches Landgestüt für die **Provinz Westfalen** entstand 1826, hauptsächlich zur Zucht von Remonten, das heutige nordrhein-westfälische Landgestüt *Warendorf*.⁶⁵⁵ Dessen bestehende bauliche Anlagen stammen von 1885.

Die bekannte Geschichte der Pferdezucht in **Mecklenburg** reicht bis ins hohe Mittelalter zurück. Bei *Dierhagen* (= Tierhagen bzw. Tierhain) gab es bereits seit dem frühen 14. Jahrhundert ein wildes Gestüt in fürstlichem Besitz, das der mecklenburgische Herzog Heinrich der Löwe (regierte 1302–1329) im Jahr 1328 dem Kloster Ribnitz schenkte.⁶⁵⁶ Ribnitz blieb für Jahrhunderte ein Hauptort mecklenburgischer Pferdezucht. Die **Fürsten von Werle-Güstrow** besaßen seit dem 13. Jahrhundert ein wildes Gestüt mit dem Hof *Pustekow* bei dem heutigen Ort Klueß nahe Güstrow, dessen Besitz sie 1316 teilten.⁶⁵⁷ 1320 wurde ein Stuthof bei *Rostock* erwähnt.⁶⁵⁸

Von den durch Herzog Johann Albrecht von **Mecklenburg-Schwerin** (1525/ 1547–1576), Schwiegersohn Herzog Albrechts I. von Preußen (1490–1568), des letzten Hochmeisters des Deutschen Ordens, eingerichteten Gestüten in *Settin* bei Crivitz (1560, begründet mit zwei von Kaiser Ferdinand I. geschenkten türkischen Beschälern, spanischen, ungarischen und italienischen Stuten⁶⁵⁹) samt seinen Fohlenhöfen in *Dömitz* und in *Medow* haben sich keine Bauten erhalten, ebenso wenig von den von Adolf Friedrich I. (1588–1658) gegründeten Gestüten in *Schwerin*, *Doberan* und *Redentin*.⁶⁶⁰ Seit 1561 beschäftigte Herzog Johann Albrecht an seinem Hof in Schwerin den italienischen Bereiter (»*ca-valcatore*«) Alessandro Vilafuora, den der Herzog von Ferrara, Alfonso II. d'Este (1533/1559–1597), ihm vermittelt hatte.⁶⁶¹

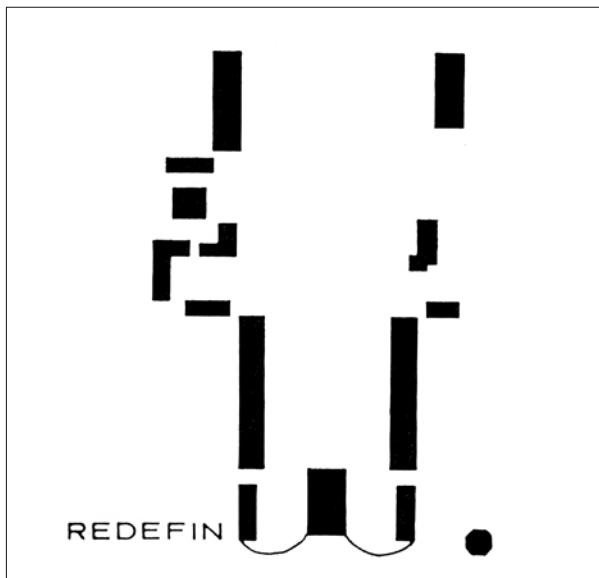


Während der Herrschaft Wallensteins im Herzogtum Mecklenburg (1628–1631) wurde die Pferdezucht gefördert; bedeutende Bestände an guten Pferden jedoch auch nach den wallenstein'schen Gestüten in Gitschin und Smerkowitz verbracht.⁶⁶²

Herzog Gustav Adolph von **Mecklenburg-Güstrow** (1633/1654–1695) erwarb 1652 in Rom zwei neapolitanische Rapphengste und zwei Stuten (Brandfuchs und Graue), um mit ihnen eine eigene neapolitanische Zucht zu begründen.⁶⁶³ Davon starben zwei Pferde, doch blieb ein Paar am Leben, das sich miteinander »reine ohne Vermischung fremder Hengste oder Stuten« vermehrte. 1665 musste dieses Gestüt jedoch aufgehoben werden, da der Beschäler gestorben und die vorhandenen Hengstfohlen noch zu jung waren, um als Beschäler eingesetzt werden zu können.⁶⁶⁴ Mit den neapolitanischen sowie türkischen »und sonst raren Stuten« entstand daraus ein Kleppergestüt.⁶⁶⁵ Ein »wildes« Kleppergestüt mit einem türkischen Hengst und polnischen Stuten gab es seit 1659 in Ribnitz. Es ging 1664 wegen der vielen von Wölfen verursachten Verluste wieder ein.⁶⁶⁶ 1666 ordnete Herzog Gustav Adolph, der 1662 ein erstes mecklenburgisches Gestütbuch mit Zuchtdokumenten hatte anlegen lassen, das Gestütwesen neu: Das Hauptgestüt mit zehn Stuten, dessen Fohlen mit einer Krone gebrannt wurden, befand sich danach in *Güstrow*, ein Passgängergestüt⁶⁶⁷ in *Dargun* und *Ribnitz*, das Kleppergestüt in *Ivenack*, *Stavenhagen* und *Broda*, und das sogenannte *Kleegestüt*, in dem Kutschpferde gezogen wurden und das 1695 aufgegeben wurde.



[177] Theodor Schloepke (1812–1878): Landgestüt Redefin, 1841; Staatliches Museum Schwerin, Kupferstichkabinett



gibt es archivalische Belege für eine Landbeschälung in Redefin.⁶⁷³ 1785 befanden sich im Gestüt insgesamt 132 Pferde.⁶⁷⁴ 1795 wurde das Hofgestüt nach *Ludwigs-lust* verlegt, die Anlage in Redefin in ein Landgestüt mit zwei Beschälern umgewandelt.⁶⁷⁵ 1806/07 wurden die Pferde von napoleonischen Truppen requiriert.⁶⁷⁶ Ab 1810 fungierte Redefin wieder als Hauptgestüt, mit neun Beschälern, 23 Stuten und anfangs 29 Fohlen. In den 1830er Jahren erhöhte sich die Anzahl der Stuten auf bis zu 40. Im September 1847 verfügte Großherzog Friedrich Franz II. (1823/1842–1883) aus Kostengründen die Schließung des Hauptgestüts.⁶⁷⁷

Schon 1812 aber war das Landgestüt erneuert worden. Großherzog Friedrich Franz I. (1756/1785–1837) ließ ab 1819 durch den Landbaumeister Carl Heinrich Wünsch (1779–1855) Neubauten in moderner klassizistischer Formensprache planen und von 1820 bis 1824 unter dessen Leitung errichten. Eingebettet in einen Landschaftspark im englischen Stil ist die Anordnung

[178] Landgestüt Redefin, Lageplan

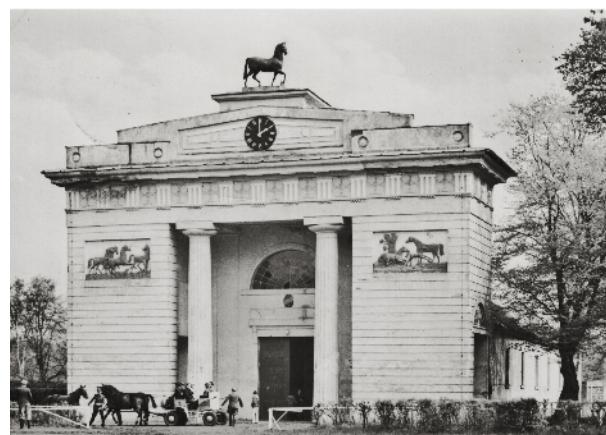
de, in *Stargard*.⁶⁶⁸ Später kamen dazu noch ein Weißengestüt in *Schwaan* und *Stintenburg*, ein Rappgestüt in *Plau* und *Goldberg*⁶⁶⁹ sowie eine Berberzucht in *Güstrow*, die alle von 1670 bis 1676 bestanden und dann nach und nach eingingen.⁶⁷⁰

1695 starb die Herzogslinie *Güstrow* aus, und Mecklenburg wurde von Schwerin aus regiert.

Das bis heute großartigste Denkmal der mecklenburgischen Pferdezuchtgeschichte stellen die 1820–24 errichteten Gebäude des Langestüts *Redefin*⁶⁷¹ im Landkreis Ludwigslust-Parchim dar. 1710 war es als Hofgestüt der Herzöge von **Mecklenburg-Schwerin** gegründet worden. 1715 umfasste es einen Bestand von 37 Stuten und 30 Fohlen.⁶⁷² Bereits aus den 1760er Jahren

[179] Landgestüt Redefin, Landstallmeisterhaus





[180] Landgestüt Redefin, Beamtenwohnhaus mit eigenem Stallanbau

[181] Landgestüt Redefin, Reithalle, historische Postkarte, um 1970

[182] Landgestüt Redefin, Beamtenwohnhaus und Beschälerstall

[183] Landgestüt Redefin, Gestüthof nach Restaurierung und Umbau, Blick zur Reithalle

der Gebäude, wiewohl insgesamt symmetrisch gruppiert, städtebaulich aufgelockert und von den geschlossenen Hofanlagen der Barockzeit deutlich unterschieden (Abb. 177, 178). Hinter dem Eingangstor breitet sich eine große Rasenfläche aus, um die herum eine breite Sandbahn alle Gebäude erschließt. Rechts befindet sich das herrenhausartige ehemalige Landstallmeisterhaus mit repräsentativer Freitreppe (Abb. 179), ihm gegenüber der ehemalige Stutenstall. Beide sind durch Risalite mit Dreiecksgiebeln akzentuiert und gestalterisch aufeinander bezogen. Nach je zwei eingeschossigen Wohnhäusern mit Krüppelwalm dach für den Inspektor und den Rossarzt mit eigenen Stallungen (Abb. 180) folgen die lang gestreckten Stallbauten für die Beschäler. Die flachen Decken in den Ställen liegen auf Arkaden über hölzernen toskanischen Säulen. Architektonischer Höhepunkt ist die in der Mittelachse gelegene Reithalle, deren Baukörper sich in die Tiefe des Geländes erstreckt und die zum Reitplatz eine monumentale, die Gesamtanlage beherrschende Schaufassade zeigt (Abb. 181). Beidseits des Eingangs sind in flachen Stuckreliefs Stuten und Hengste mit ihren Fohlen nach Entwürfen des Malers Christian Peters dargestellt. Der Bau wird von der Bronzeplastik eines Beschälers gekrönt, die 1822 der Modelleur und Tischler Johann Heinrich Jacoby schuf.⁶⁷⁸ Alle Gebäude sind durch weiße Putzquaderung oder -bänderung einheitlich gestaltet (Abb.

182). Die Eingänge sind, mit Ausnahme des erst 1835 nach Umbau in seiner heutigen Gestalt entstandenen Landstallmeisterhauses, als loggienartige Portalnischen mit eingestellten dorischen Säulen ausgebildet. Die über flachen Blendnischen angeordneten halbkreisförmigen Stallfenster stellen den architektonischen Bezug zu dem riesigen Oberlicht über dem Eingang zur Reithalle her, das, wenngleich mit Radialsprossen verglast und ohne die charakteristischen Stützen, allein durch seine Größe an römische Thermenfenster erinnert.

Der bereits 1812 ebenfalls von Wünsch errichtete alte Stutenstall brannte 1928 ab und wurde 1931 leicht verkürzt als Behausung für Arbeitspferde wieder aufgebaut.⁶⁷⁹ Die Reithalle war 1976 baufällig und wurde von der Bauaufsicht gesperrt. 1986 kam es zum Abbruch, nur das Portal blieb erhalten. Nach der Übernahme des Gestüts aus Treuhand- in Landesbesitz und der Auslobung eines Architekturwettbewerbs wurde zwischen 1995 und 1999 eine neue Reithalle errichtet und die gesamte historische Gestütsanlage denkmalgerecht instand gesetzt (Abb. 183). Seitdem ist sie zu einer der Hauptsehenswürdigkeiten Mecklenburg-Vorpommerns, einer echten touristischen Attraktion geworden und dient gleichzeitig als Landgestüt noch immer der staatlichen Pferdezucht.

Seit dem 15. Jahrhundert züchtete die Familie **von Hahn**, deren Mitglieder über Generationen hinweg den

Titel des mecklenburgischen Erblandmarschalls führten, bis ins frühe 20. Jahrhundert auf dem Rittergut *Basedow* Pferde.⁶⁸⁰ Die älteste Erwähnung einer dort bereits bestehenden Zucht datiert 1479.⁶⁸¹ Bauliche Reminiszenzen an die Frühzeit haben sich nicht erhalten. 1835–38 errichtete Friedrich August Stüler (1800–1865) eine monumentale 95×53 Meter ausgedehnte spätklassizistische Stallanlage mit zentraler Reithalle. Meyers Conversations-Lexikon beschrieb den Bau 1844 als »palastrartig«: »Die beiden Hauptställe, in der Vorderfronte, enthalten jeder 50 Räume; im rechten Flügel sind die Trainir-Pferde, hinten die Mutterpferde placirt, im linken Flügel die Wagen-Remise etc. Die innere Einrichtung ist prächtig, die Wände sind mit grün und weiß marmorirter Töpferarbeit bekleidet, die hölzernen Scheidewände polirt, die Decken gemalt, die Krippen von Gußeisen.«⁶⁸² Das erhaltene Gebäude, das als Frühwerk Stülers zur Schinkel-Schule zählt, ist eine Mischung aus Gestüt und Marstall bzw. Rennstall, denn auf dem Gut fanden auch Pferderennen statt. Die englische Vollblutzucht in Basedow ist eng verwandt mit derjenigen des Barons **Wilhelm Julius August Heinrich von Biel** (1789–1876), der ab 1818 auf seinem Gut *Zierow* die ersten Vollblüter züchtete.

In dem Gut des 1555 säkularisierten Zisterzienser-klosters *Ivenack* bei Stavenhagen gab es um 1600 eine archivalisch nachgewiesene Pferdezucht.⁶⁸³ 1666 war das herzogliche Amt einer der Standorte des landesherrlichen Hofgestüts. Im 18. Jahrhundert wurde es in ein Rittergut umgewandelt, seit der Jahrhundertmitte gehörte es dem Grafen Helmuth von Plessen (1612–1694), nach dessen Tod der Familie **von Maltzahn**. An deren Gestüt, in dem seit dem frühen 19. Jahrhundert englische Vollblüter gezüchtet wurden, erinnert das erhaltene spätbarocke Stallgebäude im Gutshof. Der Bau auf halbkreisförmigem Grundriss mit einem Mittel- und zwei Kopfpavillons an den Seitenflügeln wurde um 1770 errichtet und diente gleichermaßen als gräflicher Marstall wie auch als Gestütsstall. Eine Berühmtheit war einer der Beschäler des Gestüts, der Apfelschimmelhengst Herodot, den 1806 Napoleon beschlagnahmte und angeblich auf dem Feldzug nach Russland geritten hatte. Auf Initiative des in Rostock geborenen Fürsten Gebhard Leberecht Blücher von Wahlstatt (1742–1819), des populären »Marschall Vorwärts« der Befreiungskriege, wurde er nach dem Wiener Kongress aus Paris nach Ivenack zurückgeholt.⁶⁸⁴

Im benachbarten **Holstein** lässt sich eine lange Tradition der Pferdezucht rückverfolgen, deren frühestes Kapitel seit dem 13. Jahrhundert mit dem Zisterzienserinnenkloster *Uetersen* verbunden ist, auf dessen Zucht

der Ursprung der berühmten Holsteiner Pferde zurückgeführt wird. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden auf den Rittergütern Schleswig-Holsteins Gestüte, welche durch die Einführung dänischer und spanischer Hengste Rosse von bedeutender Grösze mit feinem Ramskopf und trefflichen Glidern erzeugten, die den Ruf der Pferde von *Düttehall*, *Mönchsneverstorf* und *Wolfshagen* binnen Kurzem über ganz Deutschland verbreiteten.⁶⁸⁵

Überregional bedeutsam war die Zucht der **Oldenburger** Pferde. Sie blühte vor allem im 17. Jahrhundert. Als deren Begründer gelten die Grafen Anton I. (1505/1526–1573) und Johann VII. (1540/1573–1603) von Oldenburg. Johann VII. erwarb um 1580 orientalische, spanische und neapolitanische Pferde für seine Stute-rei.⁶⁸⁶ Legendär wurde diese unter Graf Anton Günther (1583/1603–1667). »Er gründete Gestüte und Zuchstationen; 1612 ließ er einen großen Stall beim säkularisierten Kloster *Rastede*, das er ab 1643 als Jagdhaus nutzte, errichten. Ein Gestüt befand sich in dem zum Vorwerk Mönchsneverstorf gehörenden Meierhof *Bergfeld*.«⁶⁸⁷ »Als sein Zuchtergebnis präsentierte der Graf mit dem ›Pferdeverstand‹ – selbst ein hervorragender Reiter – den Pferdekennern in vieler Herren Länder das farb- und formschöne Reitpferd und das etwas schwere, aber doch elegante Kutschpferd für die Viererzüge. Die Apfelschimmel, Füchse und Rappen, die hermelin- und isabellfarbenen Tiere Oldenburger Herkunft waren überall in Europa gesucht und bewundert.«⁶⁸⁸ Nach Anton Günthers Tod wurden die Gestüte aufgelöst. Die Grafschaft Oldenburg gelangte in königlich-dänischen, mit dem Vertrag von Zarskoje Selo 1773 in herzoglich-holsteinischen Besitz. Die Pferdezucht lag seitdem überwiegend in bäuerlichen Händen. Sie wurde jedoch nicht zuletzt schon durch Graf Anton Günther mit der Gründung von Schulen gefördert, »in denen die Bauern in der Haltung und Nutzung der Pferde unterwiesen wurden«.⁶⁸⁹

Das ehemalige **Rheinische Landgestüt Wickrath**⁶⁹⁰ in Nordrhein-Westfalen wurde 1806 unter französischer Besatzung als kaiserliches Hengstdepot im Schloss der Grafen von Quadt gegründet. Nach dem Übergang an Preußen und einer Zwischennutzung als Kaserne wurde die Anlage ab 1839 als Landgestüt zur Erzeugung von Remonten betrieben. 1859 erfolgten der Abbruch der Schlossgebäude und bis nach 1883 der Neubau einer barockisierenden, streng regelmäßigen, symmetrischen Gestütsanlage, die bis heute erhalten ist. 1956 kam es zur Auflösung des Zuchtbetriebs.

Neue Forschungen zu Leben und Werk des Baumeisters Wolf Caspar von Klengel

Mario Titze

HERKUNFT UND AUSBILDUNG

Der spätere Baumeister Wolf Caspar Klengel¹ (Abb. 1) wurde am 8. Juni 1630 in Dresden geboren. Sein Vater Caspar Klengel (1594–1654) stand als Rat und Obersteuerbuchhalter – ebenso wie vordem sein Großvater mütterlicherseits, Wolfgang Fischer als Hauptmann der Leibgarde, und sein Urgroßvater mütterlicherseits, Paul Buchner (1531–1607) als Zeug- und Baumeister – im Dienst des kurfürstlichen Hofes. Bei der Taufe erhielt er die Vornamen seines Großvaters und seines Vaters.

Eine 1613 bei dem flämischen Kartografen Petrus Bertius (1565–1629) in Amsterdam verlegte Ansicht der Stadt Dresden (Abb. 2), ein Nachstich der Vedute von Franz Hogenberg aus dem Jahr 1572, zeigt alle wesentlichen Bauten der sächsischen Residenz zum Zeitpunkt vor Klengels Geburt. Am Ende seines Lebens sollte er jedes dieser Gebäude – das Schloss, die Kreuzkirche, die Festungswerke, das Zollhaus auf der Elbbrücke, die die Stadt umgebenden Gartenanlagen, den Stadtteil Altendresden und vieles mehr – durch seine Jahrzehnte währende Tätigkeit als führender Baumeister erneuert, verändert, in eine charakteristische Form gebracht und das Stadtbild damit unverwechselbar geprägt haben.

Die äußerlichen Lebensbedingungen während seiner Kindheit und Jugend waren alles andere als günstig, denn es herrschte Krieg. 1632 versuchte der schwedische General Heinrich Holk (1599–1633) Dresden zu erobern. Dank der starken Befestigung der Stadt, die 1631–1634 auch auf Altendresdner Seite verbessert wurde, des heftigen militärischen Widerstands der Verteidiger, die 1633 noch durch eine ständige Garnison ver-

stärkt wurden, und der in den Vorstädten stationierten Defensioner scheiterte dieser Angriff jedoch. Bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges blieb Dresden dann von weiteren Belagerungen und Plünderungen verschont.² »Trotzdem waren die Einwohner der Stadt zunehmend von den vielen Belastungen des Krieges betroffen. [...] In den Jahren 1631 bis 1634 gab es in Dresden etwa 7000 Pesttote, d. h., die Dresdner Einwohnerzahl verringerte sich um die Hälfte. 1637 raffte die Pest in Dresden nochmals 1096 Menschen hinweg. Für das Jahr 1641 vermeldet eine Dresdner Chronik gar nur noch 308 ansässige Bürger.«³ Dessen ungeachtet erlernte Klengel bereits früh fremde Sprachen, Mathematik, perspektivisches Zeichnen und suchte Kontakt zu den Offizieren und Feuerwerkern im Hauptzeughaus des Kurfürsten.⁴

Den Zugang zu all dem ermöglichte ihm, neben der noch lebendigen Erinnerung an Paul Buchner, vermutlich die Position seines Vaters in der kurfürstlichen Finanzverwaltung. Innerhalb der Steuerbehörde war der Oberbuchhalter der wichtigste Beamte; daneben gab es acht regional zuständige Obersteuereinnehmer, drei Steuerschreiber und deren Hilfskräfte. Der Oberbuchhalter hatte die Zinsregister zu führen und dem Kurfürsten zu übergeben. Obwohl die »Renterei« genannte Behörde ihren Dienstsitz im Kanzleihaus am Schloss hatte, führte der Buchhalter seine Tätigkeit von zu Hause aus. Dort bewahrte er aus Platzgründen auch die Steuerdokumente auf, wofür ihm eine Entschädigung gewährt wurde.⁵

Die materiellen Lebensumstände der Familie Klengel scheinen recht vorteilhaft gewesen zu sein. Sowohl

[1] Heinrich Christoph Fehling:
Porträt Wolf Caspars von Klen-
gel, Ende der 1670er Jahre/um
1680; Staatliche Kunstsamm-
lungen Dresden, Gemäldegalerie
Alte Meister



die exklusive Ausbildung durch Privatlehrer als auch die ersten Auslandsreisen Wolf Caspars finanzierten seine Eltern. Sein Vater, der bereits anlässlich seiner Heirat 1626 im Läuteregister der Dresdner Kreuzkirche als »Steuervorwantter« genannt wurde,⁶ besaß seit 1634 einen Weinberg an den Elbhängen im Bereich zwi-

schen dem heutigen »Lingnerschloss« und Schloss Eckberg.⁷ Der Vergleich mit dem kursächsischen Rat und Obersteuerbuchhalter Andreas Beyer (1615–1672) – ab 1664 übernächster Amtsnachfolger Caspar Klengels⁸ sowie der Vater des späteren (ab 1691) Oberlandbau- meisters Christoph Beyer (1653–1741)⁹ – bietet sich an:



[2] Ansicht der Stadt Dresden von Osten; Nachstich der Vedute von Franz Hogenberg aus dem Jahr 1572, 1613 bei Petrus Bertius in Amsterdam verlegt

Von 1645 bis 1661 war er als Sukzessor seines Vaters Land- und Tranksteuer-Einnehmer des Meißen und des Erzgebirgischen Kreises und schon vor seiner Ernennung zum Obersteuerbuchhalter offenbar sehr vermögend. In Dresden kaufte er 1657 das Haus der Reichsgräfin Anna Maria von Solms in der Moritzstraße 10, in dem ab jenem Jahr während seiner Aufenthalte in der Residenz Hofkapellmeister Heinrich Schütz wohnte und 1672 starb.¹⁰ 1663 erwarb er das Rittergut Steinigt-wolmsdorf und stiftete dort als »reicher Collator« mehrere Ausstattungsstücke.¹¹ Am 16. Dezember 1671 erhielt er das kaiserliche Adelsprädikat als »Andreas von Beyern«.¹²

Für Klengel spielte offenbar schon früh die intensive Bezugnahme auf seinen Urgroßvater Paul Buchner, einen der Baumeister des Zeughauses (1559–63, heute »Albertinum«), mit Dienst- und Wohnsitz im angeschlossenen Zeugmeisterhaus, eine für sein weiteres Leben wichtige Rolle. Wolf Caspar war sich dessen besonderer Bedeutung sehr bewusst und hatte ihn sich ausdrücklich zum Vorbild genommen, um ebenfalls Militärbau-meister zu werden.¹³ Das öffnete ihm wohl die Tore des Zeughauses, wo er bei den Offizieren der Artillerie und den Feuerwerkern wahrscheinlich Privatstunden nahm.

Nicht zuletzt diese früh erlangten Kenntnisse der Feuerwerkskunst wurden ihm später als Festarrangeur des kurfürstlichen Hofes sehr nützlich.

Mit 13 Jahren soll Klengel das Lateinische in Wort und Schrift »geläufig beherrscht«¹⁴ haben.

Passavant berichtet unter Bezug auf Klengels Leichenpredigt, dass dieser im Alter von ca. 14 Jahren bei dem Juristen Dr. Christoph Pincker d. Ä. (1592–1657) Unterricht in Mathematik und perspektivischem Ris-sezeichnen genommen habe.¹⁵ In Klengels Leichenpredigt heißt es dazu, dass er mit ihm in Kontakt kam, als »endlich die Göttliche Schickung es also gefüget, daß [jener] sich in Dresden befunden«.¹⁶

Pincker¹⁷ war eigentlich in Leipzig ansässig und dort als Jurist und Syndicus¹⁸ des Rates bestallt. 1640 ernannte der Kurfürst ihn zum Accise-Steuer-Inspektor. Nach der Einnahme der Stadt durch schwedische Truppen im Herbst 1642 wurde er vom Stadtkommandanten Joachim von Schleinitz (1577–1644) fälschlich beschuldigt, fiel in kurfürstliche Ungnade und wurde inhaf-tiert, später jedoch wieder vollständig rehabilitiert.¹⁹ 1646 hielt er sich mit seiner Familie »wegen damahls betrübten Zustandes in Leipzig/und gefährlicher Schwei-dischen Einqvartierungen²⁰/wie auch unverschuldeter



[3] Ansicht der Brücke am Zusammenfluss von Elbe und Mulde bei Dessau, Kupferstich von Matthäus Merian nach einer Zeichnung von Christoph Pincker d. Ä., 1626; Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek

Beschuldigung²¹ in Dresden auf; sicherlich bei seinem Sohn Dr. Christoph Pincker d. J. (1619–1678). Dieser hatte sich nach seiner Baseler Promotion 1644 und einer kurzen Zeit, als er im Haus seiner Eltern in Leipzig lebte, 1646 in Dresden niedergelassen, wo er 1647 Appellationsgerichtsrat wurde und am 25. Januar 1648 Euphrosyna Schütz (1623–1655), die Tochter des Hofkapellmeisters Heinrich Schütz (1585–1672), heiratete.²² 1655 kehrte er nach Leipzig zurück, wo er Bürgermeister wurde und in der Katharinenstraße wohnte. Gertraud, die einzige Tochter Pinckers d. Ä., lernte im Haus Caspar Klengels, mit dem die Familie Pincker – vielleicht wegen der Dienststellung Pinckers als Steuerinspektor – offenbar in vertrauter Beziehung stand, den jungen Andreas Beyer kennen, der dort bis April 1645 als »Expectant« zur Ausbildung weilte. Am 27. Dezember 1646 verlobten beide sich, und am 2. März 1647 ehelichte Andreas Beyer Gertraud Pincker.²³ In ihrem Haushalt versorgte sie »ihren lieben Herrn Vater/welcher sich die meiste Zeit in Dresden bei ihr auffgehalten/mit kindlicher Liebe/Wartung und Bedienung«.²⁴ 1651 wurde Dr. Christoph Pincker d. Ä. kurfürstlicher Kammer- und Bergrat sowie Ober-Accisdirektor (Steuerdirektor) in Dresden und damit Caspar Klengels Vorgesetzter. Im Juli 1656 beurlaubte der Kurfürst ihn auf Grund körperlicher Gebrechen, worauf er sich nach Leipzig zurückzog und dort am Neujahrstag 1657 verstarb.²⁵ Unter den Beiträgern der Kondolzenzen in der Leichenpredigt auf Christoph Pincker d. Ä. findet sich auch Klengels Bruder Christian.

So war Wolf Caspar Klengel ungefähr 16 Jahre alt, als er ab frühestens 1646 und wohl bis Sommer 1647 von Pincker d. Ä., der auch seinen Sohn Gregorius »im Studio Mathematico, darinnen er vor vielen excelliret«²⁶, unterrichtet hatte, ausgebildet wurde.

Pincker d. Ä. war nicht zuletzt auch ein begabter Zeichner künstlerischer Darstellungen. Das zeigen fünf

von Matthäus Merian in Frankfurt gestochene und verlegte, von Pincker d. Ä. gezeichnete Abbildungen der Schlacht um die Elbbrücke bei Dessau am 25. April 1626, die mit der Niederlage der dänischen Armee unter General Graf Peter Ernst II. von Mansfeld (1580–1626) gegen den kaiserlichen General Albrecht von Wallenstein (1583–1634) endete. Eines ist ein Landschaftsbild in niederländischer Art, und die vier anderen sind Vogelschauansichten, die jeweils die reife Qualität seines Zeichenstils wie auch seines topografischen Darstellungsvermögens belegen und zudem frühe, sehr detaillierte bildliche Schilderungen Dessaus und seiner Umgebung enthalten (Abb. 3). Klengel fertigte während seines Militärdienstes in Dalmatien dann selbst ähnliche Landschaftsüberblicke.

Am 30. August 1647, kurz nach Vollendung seines 17. Lebensjahres, reiste er über Hamburg und Amsterdam nach Leyden, um an der dortigen berühmten Universität für einige Wochen mathematische und mechanische Wissenschaften zu studieren.²⁷ In 's Gravenhage befasste er sich mit militärischen Übungen und erwarb Kenntnisse im Zeichnen sowie in der Ingenieurkunst. Anschließend besuchte er eine Vielzahl größerer und kleinerer Orte, um deren Festungsanlagen kennenzulernen und sein Wissen darüber zu vertiefen. 1648 traf er in Brüssel mit dem Sohn des kursächsischen Oberstallmeisters Reinhard von Taube (1595–1662), dem nachmaligen Kanzler und Obersteuerdirektor (ab 1661) unter Johann Georg II., Reinhard Dietrich von Taube (1627–1681),²⁸ zusammen, mit dem er im Mai 1648 gemeinsam nach Paris weiterreiste, wo er militärische Übungen, Reiten, Fechten und Tanzen sowie die französische Sprache lernte und eine »Excursion [...] auf die vornehmste und besehenswürdigsten Oerther selbigen Königreichs« unternahm.²⁹ Angesichts der Unruhen der »fronde parlementaire« verließ er Paris noch vor dem Winter 1648 nach Abbeville in Nordfrankreich, trat dort

»Die Mutter aller Gestüte«

Persönlicher Erlebnisbericht über die Rettung der historischen Gestütsbauten in Bleesern

Mario Titze

Im Sommer 1996 war ich, damals zuständiger Inventarisor des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, im Rahmen der systematischen Neuerfassung aller Denkmale des Landkreises Wittenberg, zum ersten Mal in Bleesern, um die unkommentierte Eintragung »Gut Bleesern« vom 9. Juli 1992 in die Denkmalliste für Seegrehna zu überprüfen. Was sich meinen Augen darbot, war eine verwahrloste, verfallende landwirtschaftliche Hofanlage ungewöhnlichen Ausmaßes. Die Fassaden zum Hof wiesen in regelmäßigen Abstän-

den rundbogige, von Sandsteingewänden gefasste Portale und darüber ebenso gerahmte, querovale Ochsenaugenfenster auf (Abb. 1). Ein Schlussstein im Torbogen an der nördlichen Giebelseite des Ostflügels (Abb. 2) zeigte die Jahreszahl 1686 (Abb. 3). Beides zusammen machte, wie die enorme Ausdehnung des Gehöfts und dessen massive Bauweise, unmissverständlich deutlich, dass es sich hier um etwas Besonderes handeln musste.

Der Zufall spielte in diesem Moment eine wichtige Rolle: Als Kunsthistoriker hatte ich unter anderem über



[1] Hofgestüt Bleesern, Hofseite des Ostflügels, 1996



[2] Hofgestüt Bleesern, Giebelseiten des Ostflügels und des Nordflügels, 1996

[3] Hofgestüt Bleesern, Großes Tor am Giebel des Ostflügels, Schlussstein mit Jahreszahl 1686, 1996



das Werk des sächsischen Oberlandbaumeisters Wolf Caspar von Klengel (1630–1691) promoviert und dabei herausgestellt, dass seine Bauten durchweg durch monumentale rundbogige Portale oder Fenster und darüberliegende, meist ovale Ochsenaugenfenster charakterisiert sind (Abb. 4). Genau das stand hier plötzlich vor meinen Augen: Ein Baukomplex, der in allen Details wie ein Werk von Klengel aussah, der in der wissenschaftlichen Literatur jedoch vollkommen unbekannt war. Die Jahreszahl 1686 und der Standort nahe Wittenberg im ehemaligen Kursachsen ließen keinen Zweifel zu, dass ich hier auf etwas höchst Interessantes gestoßen war, dessen ursprüngliche Bestimmung ohne Verzug zu ergründen wäre.

Die daraufhin begonnenen Nachforschungen brachten es dann zutage, dass es sich bei der Anlage wohl um das ehemalige Vorwerk Bleesern handelte, in dem sich zumindest im 16. und 17. Jahrhundert ein Gestüt der sächsischen Kurfürsten befunden hatte, die Dienstherren und Auftraggeber Klengels waren. Kunsts geschichtlich wäre die Neuentdeckung eines bisher unbekannten Bauwerks von Klengel eigentlich eine Sensation gewesen; aber wer kannte damals überhaupt den Namen Klengel und hätte davon beeindruckt sein können? Fast niemand. Und der Zustand war augenscheinlich besorgniserregend.

Schneller als gedacht kam Bewegung in die Angelegenheit und erzwang dadurch auch die Intensivierung der Erforschung des Objekts, das in Seegrehna meist »Domäne« genannt wurde.

Obwohl damit zu rechnen gewesen war, stellte der am 15. Juni 1997 eingereichte Abbruchantrag für ein »Baudenkmal Scheune in Seegrehna« letztlich doch eine Überraschung dar. Der Gang der Dinge hatte sich kurz vorher in einem Bericht in der »Mitteldeutschen Zei-

tung« Wittenberg vom 3. Juni 1997 über eine Sitzung des Ortschaftsrates von Seegrehna angekündigt. Dort hieß es: »Das Schicksal der Domäne ist geklärt. Nach Bestandsaufnahme durch Archäologie und Denkmalschutz sowie Sicherstellung noch verwertbarer Teile wird der Rest vermutlich abgerissen.«¹ Den Abbruchantrag stellte als Eigentümerin die BVVG Bodenverwertungs- und -verwaltungsgesellschaft in Berlin. Ich informierte am 18. Juli 1997 den zuständigen Gebietsreferenten der Abteilung Praktische Denkmalpflege im Landesamt sowie am 21. Juli die Untere Denkmalschutzbehörde über die besondere Bedeutung des Gebäudes und stellte eine ausführliche schriftliche Denkmalbegründung in Aussicht, die mit Schreiben des Landeskonservators Gotthard Voß am 23. Juli 1997 folgte. Am 10. November kam ein Schreiben aus der Landespolitik, mit dem der Landeskonservator aufgefordert wurde, sich zugunsten einer Problemlösung für das ruinöse Gebäude angesichts der Gefährdung spielender Kinder und der durch BVVG und TLG [Treuhandliegenschaftsgesellschaft] gesicherten Finanzierung »eventuell notwendiger Abrißarbeiten« einzusetzen.²

Der erste Showdown fand dann am 26. November 1997 vor Ort im Rahmen eines Erörterungstermins der Oberen Denkmalschutzbehörde beim damaligen Regierungspräsidium Dessau statt.

In dessen Verlauf stellte mich der Vertreter der BVVG als Vertreter des Landesamtes für Denkmalpflege eingangs zur Rede und forderte von mir eine Konzeption zur Auflösung des Zwiespalts zwischen dem desolaten Bauzustand, aus dem seiner Meinung nach eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit erwachse, und der Denkmalausweisung: »Ich hoffe, Sie haben einen Vorschlag, was wir mit dem Objekt machen sollen.« Es war eine Situation, die fast jeder Denkmalpfleger mehrfach

erlebt hat. Weil sie so charakteristisch für den Umgang mit scheinbar nutzlosen historischen Bauten, für die Konstellation aller daran beteiligten Akteure in den ersten Jahren nach 1990 war und im Kern bereits sämtliche Aspekte enthielt, die im weiteren Verlauf der Diskussion über das heute als Hofgestüt Bleesern bekannte Kulturdenkmal von allen Seiten immer wieder vorgebrachten wurden, sei diese denkwürdige Veranstaltung, die in den Akten des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) detailreich dokumentiert ist, hier etwas ausführlicher referiert. Der Wortführer derer, die den Abriss der Gebäude wollten, deutete an, dass seitens der BVVG geplant sei, das Objekt Bleesern – neben anderen – in das Eigentum des Landes Sachsen-Anhalt zu übergeben und drohte mir gleichzeitig indirekt, ich solle mir meine Vorschläge gut überlegen, da ja der künftige Eigentümer, den ich mit der Erhaltungsforderung belasten würde, mein Arbeitgeber sei. Daraufhin verwies ich auf den Standpunkt der Denkmalpflege, unabhängig von den äußereren Umständen zuerst die Bedeutung des jeweiligen Objekts zu klären und, davon ausgehend, dann Wege zum Umgang damit zu suchen. In diesem Fall sei die geschichtliche und kunsthistorische Bedeutung ganz außergewöhnlich und fachlich über jeden Zweifel erhaben. Es handele sich um ein erst durch die Neuerfassung des Denkmalbestandes entdecktes Denkmal, das auf Grund seiner Geschichte als offenbar ältestes kursächsisches Hofgestüt, vermutlich sogar als ältestes erhaltenes historisches Gestütgebäude im ganzen mitteldeutschen Raum, von unikalem Denkmalwert sei. Hinzu komme die besondere architektonische Bedeutsamkeit der Bauten, die, unter Wolf Caspar von Klengel geplant, wichtige Zeugnisse frühbarocker Baukunst in unserem Land darstellten. Als Werke Klengels, der als wichtigster sächsischer Architekt des 17. Jahrhunderts die gesamte sächsische Barockarchitektur, bis hin zum Zwinglerbaumeister Pöppelmann, beeinflusst hätte, und von dessen Bauten sich nur wenige erhalten haben, seien die auf Laien unscheinbar wirkenden Gebäude darüber hinaus von großer wissenschaftlicher Bedeutung. Ich erinnerte an das vorliegende Gutachten zum Denkmalwert und erklärte, dass man daher unter allen Umständen zuerst nach Wegen suchen müsse, wie das Denkmal gesichert und in seinem materiellen Bestand erhalten werden kann. Den Eigentümern und den Vertretern des Ortschaftsrates war die Beseitigung der mutmaßlichen Gefahrenquelle jedoch wichtiger; der Vertreter der BVVG betonte sein Verständnis für denkmalpflegerische Belange, hob aber hervor, in diesem Fall keinen Denkmalwert zu sehen. Die übrigen wollten gar



keine besondere architektonische Bedeutsamkeit des Objekts erkennen und meinten, durch die Denkmalausweisung in ihren Eigentumsrechten beschnitten zu sein. Dr. Amann, der Leiter der Oberen Denkmalschutzbehörde, erklärte daraufhin, dass die grundgesetzlich geschützten Eigentumsrechte durch den Vollzug des Denkmalschutzgesetzes prinzipiell nicht beeinträchtigt würden. Wenn ein Denkmal aus sich selbst heraus keine wirtschaftliche Verwertbarkeit zuließe, die geforderte Erhaltung hingegen einen anderen, gewinnbringende Verwertung der Immobilie bzw. des Grundstücks verhindere, könne die Abwägung der unterschiedlichen Interessen auch zu Ungunsten des Denkmals ausfallen. Der Vertreter der BVVG räumte ein, dass sich auch nach einem Abriss des Denkmals keine solche gewinnträchtige Perspektive böte, worauf Dr. Amann feststellte, dass dann auch vordergründig kein Grund zum Abriss vor-

[4] Hofgestüt Bleesern, Rundbogenportal mit Ochsenauge, 1996

[5] Hofgestüt Bleesern, Luftbild von Norden, der Krüppelwalm und der nördliche Dachabschnitt des Ostflügels zur Sicherung mit Planen überspannt, 1998



liege und man stattdessen prüfen müsse, inwiefern eine Gefährdung der Anwohner durch eventuell herabstürzende Teile bei Erhalt des Gebäudes ausgeschlossen werden könne. Der Leiter des Bauordnungsamtes des Landkreises Wittenberg, Rolf Häuser, schlug deshalb vor, den gesamten Dachbereich durch Überspannen mit Netzen vorläufig zu sichern.

Einer der Teileigentümer und Bewohner erzählte, dass die Hauptschädigung im Bereich des nordöstlichen Eingangs erst durch mutwillige Zerstörung seitens der LPG zur Verbreiterung der Einfahrt zustande gekommen war. Früher habe sich dort ein Torbogen befunden, und der Hof sei nachts durch verschlossene Tore gesichert worden. Er wüsste, dass die LPG den Schaden der ausgebrochenen Ecke wieder beheben würde und bot sich sogar selbst an, diese zu reparieren und damit das Gebäude zu stabilisieren. Ich unterstützte die Vorschläge, da selbst eine provisorische Reparatur größere Schäden vermeiden würde und dem Erhalt der Anlage zugutekäme. Die übrigen Anwesenden wollten von ihrem Wunsch nach Abriss jedoch nicht abrücken und behaupteten, das Objekt sei eine Schande für den ganzen Ort, und sie könnten sich nicht vorstellen, dass ihm ein besonderer Wert innewohnen würde – geschweige, dass es eines Tages überhaupt erhalten werden könne. Die momentan angestrebte Sicherung würde das Unvermeidliche, den Einsturz oder Abriss, nur verzögern und die Kosten erhöhen. Dr. Amann widersprach dem, indem er darauf verwies, dass oft Dinge

möglich seien, die Einzelne sich kaum vorstellen könnten, ja dass – unter Anspielung auf die politisch-historischen Veränderungen in der DDR – unlängst Ereignisse eingetreten seien, die auch keiner der Anwesenden sich hätte vorstellen können. Die kunsthistorische Bedeutung des Denkmals sei für ihn ganz unstrittig, und es gäbe sehr wohl Menschen, die sich für derartige Objekte interessierten. Das Denkmalschutzgesetz gebiete für einen solchen Fall, der Öffentlichkeit das Objekt zugänglich zu machen, was natürlich seine gesicherte Erhaltung voraussetze. Darüber hinaus könne er sich schlecht vorstellen, dass die ehemalige Domäne, die doch in der Geschichte des Ortes eine wichtige Rolle gespielt habe, einfach aus dem Ortsbild getilgt werden solle. Die Domäne war sicherlich für die Vorfahren der meisten heutigen Einwohner der Grund für ihre Ansiedelung im Dorf, und ein solches Denkmal auch der eigenen Geschichte könne man nicht einfach vernichten. Die Vertreter des Ortschaftsrates waren von der Entwicklung sichtlich enttäuscht und merkten an, dass ihnen nun die Pflicht zum Erhalt eines nicht geliebten Denkmals obliege und sie für die Sicherung auch noch Mittel aufwenden müssten, über die sie nicht verfügen. Ich verwies auf die Möglichkeit, Fördermittel zu beantragen und bot an, mich im Rahmen der Möglichkeiten des Landesamtes für eine Förderung, etwa bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, einzusetzen, da das Objekt seinem Rang nach zweifellos eine Förderung durch die Stiftung verdiene und erinnerte an das